

Vincenzo Gannuscio

**DOPPELTE NEGATION IM WISSENSCHAFTLICHEN SCHREIBEN UND
SPRECHEN: PLÄDOYER FÜR EIN NICHT UNNÜTZES STILMITTEL**

ABSTRACT. In deutschen Richtlinien zum wissenschaftlichen Schreiben wird häufig darauf hingewiesen, dass doppelte Verneinungen vermieden werden sollten. Die bejahende Verwendung einer doppelten Verneinung wird von vielen als überflüssige Randerscheinung angesehen. Dabei ist die doppelte Verneinung ein sprachliches Mittel, das bestimmte inhaltliche Nuancen ermöglicht, die auch im wissenschaftlichen Schreiben nützlich sein können. Will man zum Beispiel eine gewisse Distanz zum Wahrheitsgehalt einer Aussage wahren, kann sich ihre Verwendung durchaus als sinnvoll erweisen. Viele Linguisten sind sich einig, dass die Struktur NEG + NEG_ADJ ein weniger starkes Adjektiv bildet als sein Gegenstück. Ein Adjektiv mit negierender Affigierung stellt das Gegenteil des ursprünglichen Lexems dar, kann aber dennoch nicht als Spiegelbild seines Gegenstücks betrachtet werden. Da negierte Ausdrücke immer markiert und in ihrer Verwendung eingeschränkter sind als nicht negierte Ausdrücke, wird in diesem Beitrag eine korpusbasierte Analyse der effektiven Verwendung und der möglichen Anwendungen der doppelten Negation in schriftlichen und mündlichen wissenschaftlichen Texten vorgenommen.

Schlüsselwörter: doppelte Negation, Litotes, wissenschaftliches Schreiben

ABSTRACT. German guidelines to scientific writing often point out that double negations should be avoided. The affirmative use of a double negation is considered by many a superfluous and marginal phenomenon. And yet the use of a double negation is a linguistic device that allows certain nuances of content that could be useful even in scientific writing. If, for example, one wishes to keep a certain distance from the truth content of a statement, its use may well prove to be appropriate. The opinion of many linguists converges on the fact that the structure NEG + NEG_ADJ forms a less strong adjective than its counterpart. An adjective with a negating affix represents the opposite of the original lexeme, but still cannot be considered a mirror image of its counterpart. Since negated expressions are always marked and more limited in their use than non-negated expressions, this paper aims at a corpus-based analysis of the effective use and potential applications of double negation in scientific written and oral texts.

Keywords: double negation, litotes, academic writing

Banal statements are given an appearance of profundity by means of the not un-formation. [...] One can cure oneself of the not un-formation by memorizing this sentence: a not unblack dog was chasing a not unsmall rabbit across a not ungreen field. (Orwell 2009, S. 10)

1. Einleitendes

Wie aus dem einleitenden Zitat hervorgeht, versuchte schon Georg Orwell die Menschheit vom Übel der doppelten Negation (DN) zu befreien, da diese seines Erachtens nur dazu diene, banalen Aussagen den Anschein von Ernsthaftigkeit zu verleihen. In dieser Abneigung gegen den Einsatz der DN, die sich in seinen Beispielen durch die syntaktische Negation eines morphologisch negierten Adjektivs ergibt, steht der britische Schriftsteller und Essayist durchaus nicht allein. Der affirmative Gebrauch einer DN wird tatsächlich von vielen Grammatikern und Schriftstellern als eine überflüssige, verdächtig «latinisierende» Randerscheinung eingeschätzt (Horn 2010, S. 113). Und doch kann sich der Einsatz einer DN als ein sprachliches Mittel erweisen, das jenseits jeglicher stilistischen Erwägungen eine bestimmte Inhaltsnuancierung ermöglicht, die sich in bestimmten kommunikativen Kontexten als behilflich erweist.

Möchte man beispielsweise einen gewissen Abstand zum Wahrheitsinhalt einer Aussage wahren, erweist sich die Verwendung einer solchen DN durchaus als angemessen. Wie sich zeigen wird, beweisen verschiedene interpretative Ansätze,

dass die von Orwell kritisierte *not un-formation* eine weniger markierte Semantik ergibt als sein positives Pendant. Folgt man einem rein logisch-semantischen Ansatz, so stellt ein Adjektiv mit negierendem Präfix zwar das Gegenteil des Ausgangslexems dar, und doch kann es nicht als spiegelbildliches Gegenstück betrachtet werden. Zur Veranschaulichung kann das folgende Beispiel herangezogen werden: Ist man *nicht unglücklich*, gibt es zwar die Möglichkeit, dass man *glücklich* ist, aber es könnte auch sein, dass man sich in einem Moment der Apathie befindet, in dem man weder *glücklich* noch *unglücklich* ist. Die DN ermöglicht also in diesem Fall eine Zustandsbeschreibung, die von Edward Sapir als *zone of indifference* bezeichnet wurde (vgl. ebd., S. 115). Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass negierte Ausdrücke immer markiert und bezüglich ihrer Verwendung beschränkter sind als nicht negierte Ausdrücke (Blühdorn 2012, S. 25), setzt sich der vorliegende Beitrag anhand einer korpusbasierten Analyse das Ziel, den effektiven Usus der DN im wissenschaftlichen Schreiben und Sprechen zu erheben. Die Analyse einiger konkreter Beispiele soll die Funktion, mit der sie eingesetzt wird, beschreiben sowie daraus mögliche Einsatzdomänen skizzieren.

2. DN als rhetorisches Stilmittel: die Litotes

Bevor wir uns der DN in der wissenschaftlichen Textproduktion widmen, ist es unseres Erachtens angebracht, einen kleinen Exkurs in ihren Einsatz im Rahmen der

Rhetorik vorzunehmen. Hier wird sie insbesondere für das Deutsche des Öfteren mit dem Tropus der Litotes verbunden, auch wenn diese eigentlich nicht prototypisch daran gebunden ist: Definitivisch liegt der Litotes in der Tat 'eine' Verneinung eines Gegenteils zugrunde, durch die man einen superlativischen Grad umschreiben kann.

Man sehe beispielsweise die Definition von Ueding/Steinbrink (1986, S. 268):

Die Unterbietung (*litotes*): Mit *Litotes* bezeichnet man den Ersatz einer Übertreibung durch die Negation des Gegenteils. „Nicht klein“ bedeutet also „ziemlich groß“. So nennt Wolfgang Koeppen eine „ganz gute“ Architektur „keine schlechte Architektur“. Dadurch, daß etwas anders gemeint wird, bekommt dieser Tropus eine ironische Note und spielt in der Redeweise des „understatement“ eine große Rolle.

Fehlt hier oder gar auch in Lausberg (1982, S. 74) oder Bußmann (2008, S. 412f)

jegliche Anspielung auf die DN, so ist nicht zu übersehen, dass in anderen Definitionen explizit darauf hingewiesen wird. Folgendermaßen definiert beispielsweise der Duden die Litotes:

Redefigur, die durch doppelte Verneinung oder durch Verneinung des Gegenteils eine vorsichtige Behauptung ausdrückt und die dadurch eine (oft ironisierende) Hervorhebung des Gesagten bewirkt (z. B. nicht der schlechteste [= ein guter] Lehrer; nicht unwahrscheinlich = ziemlich wahrscheinlich; er ist nicht ohne Talent = er hat Talent).¹

Den gleichen Verweis auf die DN finden wir auch im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS)² und in weiteren Online-Ressourcen³, die angesichts der Aufarbeitung ihrer Inhalte als zuverlässig gelten können.

¹ Vgl. <https://www.duden.de/rechtschreibung/litotes>, letzter Abruf: 13.07.2024.

² Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Litotes>, letzter Abruf: 13.07.2024.

³ Vgl. u.a. <https://educalingo.com/de/dic-de/litotes> und <https://wortwuchs.net/stilmittel/litotes/>, letzter Abruf: 13.07.2024.

Für das Anliegen des vorliegenden Beitrags gilt es nun zu ergründen, ob die als rhetorischer Tropus der Litotes eingesetzte DN in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Kommunikation legitimiert werden kann. Dies auch in Anbetracht der Tatsache, dass in allen vorgefundenen Definitionen in der Regel auch angegeben wird, dass das Ergebnis einer Litotes ein abgeschwächter Ausdruck ist, der dazu geeignet sein kann, eine vorsichtige Behauptung zu äußern. Darüber hinaus darf man auch nicht übersehen, dass Lausberg die Litotes als eine „periphrastische Dissimulationsironie“ (Lausberg 1982, S. 74) definiert, da die Periphrase, die durch die Negation des Gegenteils erzeugt wird, einen superlativischen Grad herbeiführt, hinter dem der Textproduzent ironisch die eigene Meinung dissimuliert. Dazu kommt laut Mortara Gravelli (2018, S. 255) und Bußmann (2008, S. 413) auch Emphase bzw. ein Hervorhebungseffekt ins Spiel. Die Frage, die sich stellt, ist also, ob in einem wissenschaftlichen Text Periphrase, Ironie, Dissimulation und Hyperbel als angemessen gelten können.

Einführungen und Leitfäden zur wissenschaftlichen Kommunikation scheinen sich hinsichtlich dieser Fragestellung an einer einheitlichen Front zu positionieren und eine missbilligende Antwort zu geben. So weisen sie wiederholt darauf hin, dass man DN besser vermeiden sollte:

Positiv formulieren: Positive Formulierungen sind anschaulicher, leichter zu verstehen und deshalb ein besserer Stil. Vor allem doppelte Verneinungen sollten vermieden werden. «Schreiben, was ist und nicht, was nicht ist!» (Kasper 2015)

Vermeide doppelte Verneinungen: Doppelte Verneinungen sind nicht selten schwer zu verstehen. Statt «nicht ungünstig» solltest du «günstig» schreiben – natürlich nur, wenn es nicht unvermeidbar [!] ist. (Spannagel/Kirst 2017)

Häufige Fehler sind auch doppelte Verneinungen. Sie sind zwar nicht im grammatischen Sinn falsch, aber unnütz, schwammig und irreführend: Wer etwas «nicht unerheblich» findet, will damit sagen, dass er es erheblich findet, sich aber nicht traut. (Jackob 2010, S. 18)

Diese Stilfibel befürwortet also, dass man positive Formulierungen bevorzugen sollte. Kornmeier (2008, S. 213) geht in seinem Handbuch zum wissenschaftlichen Schreiben das Problem noch radikaler an und rät im Allgemeinen dazu, bei jeder Form von Negation vorsichtig zu sein, denn sie kann oft schon implizit in den eingesetzten Lexemen vorhanden sein. Worte wie *Manko*, *Defizit*, *Fehler*, *Mangel*, *Schwäche* hätten schon einen inhärent negativen Charakter und es könne so unter Umständen, wie es die folgenden Beispiele zeigen, zu ungewollten DN kommen (ebd.):

fehlerhafte Mängel des Produkts,
missglückter Fehlstart,
mangelhafte Schwächen in der Produktentwicklung.

Kornmeier räumt weiterhin ein, dass die DN im Mündlichen nicht zur Bejahung, sondern pleonastisch mit emphatischer Funktion zur Verstärkung der Verneinung selbst eingesetzt wird. Um diese Doppeldeutigkeiten zu vermeiden, empfiehlt er daher, es bei einer Negation zu belassen.

Auch die Meinung vieler Sprachwissenschaftler konvergiert darauf, dass das Zusammenwirken zweier Negationszeichen eine kommunikative Struktur bildet, die pragmatisch nicht als Äquivalent zu ihrem hypothetischen, direkten Pendant gelten kann. Weinrichs Textgrammatik sieht beispielsweise in der DN ein Instrument in den

Diensten einer „verhüllenden oder höflich-indirekten Ausdrucksweise“ (Weinrich 2005, S. 862). Andererseits tendiert Blühdorn (2012, S. 25) dazu, negierte Ausdrücke immer als „stark markiert“ zu betrachten und behauptet, dass sie deshalb beschränkte Einsatzmöglichkeiten vorweisen. Ausgehend von Beccaria (2004, S. 474) sind beide scheinbar gegensätzliche Positionen durchaus vertretbar und schließen sich gegenseitig nicht aus. Er postuliert nämlich, dass mit der Negation eines Gegenteils die formulierte Aussage zwar formal abgeschwächt, aber in bestimmten pragmatischen Kontexten funktional verstärkt wird. Beccaria hebt dabei hervor, dass bei dieser Art der Ausformulierung nur die Abschwächung garantiert sei, weil sich diese schon durch den alleinigen Einsatz einer Negation (sei sie einfach oder gar doppelt) ergäbe. Einzig dem Adressaten würde die interpretative Verantwortung überlassen, ob es sich um eine Markierung/Hervorhebung, oder nur um eine stilistische Variation ohne pragmatischen Wert handle.

3. Morphologisch negierte Adjektive und semantisch negative Adjektive

Die korpusbasierte Untersuchung, die der vorliegende Beitrag in der Folge präsentiert, fokussiert ausschließlich auf adjektivische Litotes mit DN, die Orwell im einleitend wiedergegebenen Zitat als *not un-formation* definiert und dessen Strukturschema man wie folgt wiedergeben kann:

NEG + NEG_ADJ

Die in dieser Struktur anwesende Komponente NEG_ADJ ist eine sehr produktive adjektivische Wortbildung des Deutschen, die durch morphologische Negation realisiert wird (vgl. Gannuscio 2021, S. 267). Durch Präfixe wie *un-*, *in-*, *a(n)-*, *des-*, *dis-*, *il-*, *mis(s)-*, *non-* und Suffixe wie *-los* und *-frei*⁴ werden Adjektive (aber auch Substantive und Partizipien) negiert. Das Muster NEG + NEG_ADJ entspricht also beispielsweise Umsetzungen wie:

nicht ungerne
nicht desinteressiert
nicht missglückt
nicht hoffnungslos
nicht koffeinfrei

Wie aber schon angedeutet (vgl. oben Kornmeier 2008, S. 213), kann eine negative Polarisierung auch implizit in der Bedeutung eines Lexems vorhanden sein. Die Bestimmung des negativen semantischen Werts eines Adjektivs ergibt sich dabei durch Antonymie: Betrachtet man beispielsweise das Adjektiv *schlecht* als Lexem mit negativer Bedeutung, geht man von der Annahme aus, dass das gewählte Adjektiv der negative Pol des zugrundeliegenden Gegensatzpaares *gut / schlecht* darstellt. Wird ein solches Adjektiv negiert, so könnte man postulieren, dass ebenfalls

⁴ Auch wenn sich diese Negationssuffixe im Wortbildungsprozess an Substantive binden, sind sie für uns in diesem Kontext von Interesse, da durch den morphologischen Derivationsprozess Adjektive mit semantisch negativer Bedeutung entstehen. Diese werden hier ebenfalls mit NEG_ADJ repräsentiert, auch wenn das Negationsmorphem am Ende des Derivats steht.

die Struktur NEG + NEG_ADJ realisiert wird, auch wenn morphologisch das Adjektiv an sich eigentlich keine Negation vorweist:

nicht schlecht
nicht dumm
nicht arm
nicht teuer

Um den Interpretationsvorgang von NEG + NEG_ADJ besser zu verstehen, ist es wohl nützlich, einen vertiefenden Einblick in die semantische Relation der Antonymie zu geben. Bezeichnet wird damit eine Gegensatzrelation, bei der zwei Ausdrücke von ihrer Bedeutung her so eng miteinander verflochten sind, dass, wenn einer von ihnen zutrifft, der andere nicht zutrifft. Bedeutend für unsere weiteren Ausführungen ist dabei, dass diese Gegensatzrelation verschiedene Gradierungen vorweisen kann (vgl. Bußmann 2008, S. 47f; Koesters Gensini 2009, S. 88f):

- *Kontradiktorische Antonymie* ergibt sich, wenn es keine Gradierung zwischen den beiden Ausdrücken eines Gegensatzpaares gibt und sie sich gegenseitig ausschließen: *tot/lebendig*, *wahr/falsch*, *ledig/verheiratet*, *drinnen/draußen*, *anwesend/abwesend* usw. Im Falle von Adjektiven ist in der Regel Komparation (**tot*, *töter*, *am tötesten*) und Gradierung (**sehr/ziemlich ledig*) nicht möglich, denn es gibt keinen Zwischenzustand mitten der beiden beschriebenen gegensätzlichen Polen. Man spricht in diesem Fall auch von Komplementarität, da

die Summe der semantischen Bereiche der Lexeme den gesamten verfügbaren Raum eines bestimmten Konzepts abdeckt.

- *Konträre Antonymie* hat man, wenn es zwischen den in Verbindung stehenden Ausdrücken semantische Zwischengradierungen gibt. Man spricht in diesem Fall von graduierter Komplementarität: *gut/schlecht*, *heiß/kalt*, usw. Konträre Adjektive sind gradierbar (*sehr/ziemlich gut*) und zur Komparation fähig (*kalt/kälter/am kältesten*).

Diese Differenzierung zwischen Komplementarität und graduierter Komplementarität ist behilflich, wenn es darum geht, jene Adjektive zu erkennen, die sich eignen, in einer Litotes mit der Funktion einer „vorsichtigen Behauptung“ eingesetzt zu werden. Einleuchtend ist diesbezüglich, dass das in den deutschen Standardwerken der Rhetorik für die Litotes prototypisch angebrachte Beispiel das folgende ist (vgl. u.a. Lausberg 1982, S. 74; Ueding/Steinbrink 1986, S. 286; Bußmann 2008, S. 412):

nicht klein = sehr/ziemlich groß

Es handelt sich also um ein gradierbares und komparierbares Adjektiv. Dieses kontextlose Beispiel zeigt, dass der informative Inhalt, der durch diese Verneinung des Gegenteils vermittelt wird, mehreren Interpretationen unterzogen werden kann und genau diese abstufbare und vage Qualität des Adjektivs ermöglicht die Unterdeterminierung der Litotes. Ein komplementäres Adjektiv eignet sich in diesem

Sinne nicht, eine unterdeterminierte Aussage zu erzeugen, da seine Negation einzig das Gegensätzliche evozieren kann:

nicht tot = lebendig

Bei solch einer Litotes handelt es sich also um eine Umschreibung, die keiner persönlichen oder kontextgebundenen Interpretation unterzogen werden kann. Setzt man solch eine Litotes in der wissenschaftlichen Textproduktion ein, kann man sie tatsächlich nur als eine stilistische Variation ansehen, die nicht ausdrückt, was *ist*, sondern was *nicht ist*. Dies könnte in komplexeren Texten zu einer erschwerten Rezeption des Inhalts führen und wäre demnach zu vermeiden. Anders ist es, wie sich weiter zeigen wird, wenn das Adjektiv der Struktur NEG + NEG_ADJ in einer Relation der konträren Antonymie zu seinem Pendant steht, da sich somit Bedeutungsnuancierungen realisieren lassen, die auch in der wissenschaftlichen Kommunikation sinnvoll sein können.

4. Interpretative Ansätze der DN

Möchte man das Konstrukt NEG + NEG_ADJ semantisch entschlüsseln, so lassen sich verschiedene interpretative Ansätze herauskristallisieren. Ein erster Ansatz ist der logisch-semantische, der auf den einfachen Wahrheitsfunktionsregeln der Logik

beruht, die besagen, dass ein Negationsmarker die isolierte Bedeutung des negierten aufhebt und impliziert, dass das Gegenteil wahr ist:

Given the truth of proposition p , $\sim p$ (not p) is false, and given that p is false, $\sim p$ is true. (Horn 1989, XIII)

In Erweiterung dieses Prinzips führt eine Negation von $\sim p$ auf den Wert von p zurück. Mit anderen Worten: Wird eine negierte Aussage erneut negiert, so wird nach dem logisch-semantischen Ansatz ihr Ausgangswert wiederhergestellt:

p	+NEG	>	$\sim p$
$\sim p$	+NEG	>	p

Wendet man dieses Prinzip auf nicht gradierbare komplementäre Adjektivpaare an, so ergeben sich die folgenden Anwendungsbeispiele, die, wie eben angedeutet, keine Zweifel an ihrer Deutung aufkommen lassen:

<i>ledig</i>	+NEG	>	<i>nicht ledig</i>	=	<i>verheiratet</i>
<i>verheiratet</i>	+NEG	>	<i>nicht verheiratet</i>	=	<i>ledig</i>
<i>wahr</i>	+NEG	>	<i>nicht wahr</i>	=	<i>falsch</i>
<i>falsch</i>	+NEG	>	<i>nicht falsch</i>	=	<i>wahr</i>

Wie schon erwähnt, lässt sich im Deutschen in vielen Adjektiven diese Antonymie ebenfalls durch morphologische Negation erzeugen, indem man beispielsweise dem

Adjektiv *wahr* nicht *falsch* entgegensetzt, sondern das morphologisch negierte und aufgrund der kontradiktorischen Antonymie als synonymisch anzusehende *unwahr*:

<i>wahr</i>	+NEG	>	<i>nicht wahr</i>	=	<i>unwahr</i>
<i>unwahr</i>	+NEG	>	<i>nicht unwahr</i>	=	<i>wahr</i>

Wie aus diesen Beispielen ersichtlich ist, erzeugt die Negation von kontradiktorischen Antonymen synonymische Ausdrucksmöglichkeiten auf beiden Seiten eines adjektivischen Gegensatzpaares. Die Existenz einer negierten und einer direkten Form bietet demnach den Textproduzenten eine Ausdrucksvielfalt, die rein stilistische Varianz ermöglicht.

Wendet man hingegen den logisch-semantischen Ansatz auf adjektivische Paare, die semantisch durch konträre Antonymie korrelieren, so erweist er sich unseres Erachtens als unangemessen. Nimmt man beispielsweise das Adjektivpaar *höflich/rüde*, so müsste rein logisch betrachtet *nicht höflich* einfach *rüde* bedeuten, doch wird jedem einleuchten, dass diese semantische Übereinstimmung nicht gegeben ist. Dasselbe zeigt sich auch, wenn sich die konträre Antonymie durch morphologische Negation realisiert:

<i>höflich</i>	+NEG	>	<i>nicht höflich</i>	≠	<i>unhöflich</i>
<i>unhöflich</i>	+NEG	>	<i>nicht unhöflich</i>	≠	<i>höflich</i>

Ein rein logisch-semantischer Interpretationsansatz ist in solch einem Kontext nicht imstande, die semantische Nicht-Äquivalenz zu erklären. Um den effektiven

semantischen Wert eines solchen Ausdrucks zu ermitteln, ist eine Untersuchung des kommunikativen Kontextes, in dem der Ausdruck verwendet wird, unabdingbar.

Überzeugender erweist sich in diesem Fall also ein pragmatisch orientierter interpretativer Ansatz, der beispielsweise auf den Grice'schen Interaktionspostulaten basiert (vgl. Grice 1989, S. 24-31). Grob vereinfacht, postulieren diese, dass ein Redner durch die Missachtung einer oder mehrerer Gesprächsmaximen die Gesprächsimplicität beeinflusst und somit den Rezipienten zu Schlussfolgerungsprozessen anregt, die über den wortwörtlichen Inhalt des gesendeten Textes hinausgehen. In diesem Kontext wird der Einsatz eines negierten Adjektivs zu einer gezielt eingesetzten kommunikativen Strategie, bei der man davon ausgehen kann, dass die Produzenten sich bewusst sind, kein Äquivalent zu dem direkten Adjektiv zu benutzen.

Beschreibt also der logisch-semantische Ansatz eine Äquivalenz, bei der sich die Adjektive jeweils an die gegenüberliegenden Pole eines hypothetischen semantischen Kontinuums platzieren, tritt bei diesem zweiten, pragmatisch orientierten Interpretationsansatz eine semantische Abschwächung ins Spiel, durch die sich eine semantische Nichtäquivalenz ergibt, bei der sich die negierten Adjektive zur Mitte verschieben und jener zentralen Zone nähern, die von Edward Sapir als *zone of indifference* bezeichnet wurde (vgl. Horn 2010, S. 115).

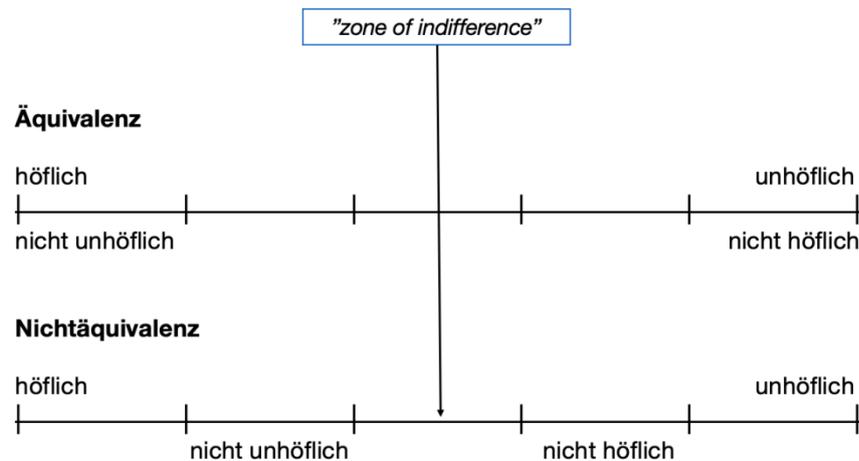


Abb. 1: Äquivalenz vs. Nichtäquivalenz

Es fehlt aber in dieser Argumentation noch eine wichtige pragmatische Konstante, die laut Herbert Colston (1999, S. 242ff) fast allen Formen der interpersonalen Kommunikation gemeinsam ist, und zwar eine generelle Tendenz zur *verbal politeness*. Wenn Textproduzenten (sowohl im Mündlichen als auch im Schriftlichen) eine negative Bewertung abgeben wollen, neigen sie aufgrund dieser 'verbalen Höflichkeit' dazu, das semantisch negative Antonym eines Gegensatzpaares zu vermeiden, und stattdessen den semantisch positiven Begriff zu negieren und ihn synonymisch einzusetzen. Jemand wird also eher *nicht schön* statt *hässlich*, *nicht jung* statt *alt*, *nicht klug* statt *dumm*, *nicht höflich* statt *unhöflich* bezeichnet. Wohlgermerkt funktioniert diese Synonymie aber nur für das negierte semantisch positive Antonym und nicht umgekehrt. Colston resümiert dies im Merksatz: *not good is bad, but not bad is not good*:

NEG + ADJ = NEG_ADJ (nicht gut = schlecht)
NEG + NEG_ADJ ≠ ADJ (nicht schlecht ≠ gut)

Die negierten semantisch positiven Begriffe werden also zu Synonymen der als unhöflich empfundenen semantisch negativen Begriffe. Die negierten semantisch negativen Adjektive werden hingegen weiterhin als nichtäquivalent zum semantisch positiven Adjektiv angesehen. Auf der oben dargestellten semantischen Achse kann dies so veranschaulicht werden:



Abb. 2: Äquivalenz-Schema nach Colston 1999, S. 242ff

Negierte negative Adjektive nehmen also im semantischen Kontinuum eines konträren antonymischen Gegensatzpaares eine besondere Stellung ein, die deren Einsatz auch in wissenschaftlichen Texten pragmatisch rechtfertigt, da es sich nicht um ein Instrument der schieren stilistischen Varianz handelt, sondern um ein gezielt einsetzbares Bedeutungsnuancierungsmittel.

5. DN in der wissenschaftlichen Textproduktion: eine Korpusanalyse

Ausgehend von diesen theoretischen Grundlagen wurde eine korpusbasierte Bestandsaufnahme durchgeführt, um zu erheben, ob und in welchem Ausmaß in

mündlichen und schriftlichen wissenschaftlichen Texten Okkurrenzen der Struktur NEG + NEG_ADJ vorzufinden sind. Ausgehend von Colstons Äquivalenzschema wurde des Weiteren verifiziert, ob die eventuell vorgefundenen DN der Bedeutungsnuancierung oder der stilistischen Variation dient.

Zum Zweck der Untersuchung wurden drei Korpora authentischer Wissenschaftssprache aus dem akademischen Bereich in Betracht gezogen. Es handelt sich dabei um zwei Korpora transkribierter mündlicher, und ein Korpus schriftlicher Texte:

- *euroWiss*⁵: Das euroWiss-Korpus ist ein transnationales Korpus universitärer Wissensvermittlung und sammelt authentische mündliche Hochschulkommunikation an deutschen und italienischen Universitäten (Lehrveranstaltungen des Typus Vorlesung, Seminar, Übung und Kolloquium). Die Aufnahmen dokumentieren verschiedene Disziplinen der Geisteswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Naturwissenschaften und Technik.
- *GeWiss*⁶: Das GeWiss-Korpus ist ein an der Universität Leipzig entstandenes Korpus zur gesprochenen Wissenschaftssprache. GeWiss umfasst dabei sowohl monologische (wissenschaftliche Vorträge) als auch dialogische Daten (Prüfungsgespräche sowie die sich an die Vorträge anschließenden

⁵ <http://hdl.handle.net/11022/0000-0001-7DBA-2> (letzter Abruf 12.04.24).

⁶ <https://gewiss.uni-leipzig.de/index.php?id=home> (letzter Abruf 12.04.24).

Diskussionen). Die Aufnahmen stammen aus den Themenbereichen Linguistik, Literatur/Kultur oder Didaktik. Für die Zwecke dieser Arbeit wurden nur Experten-Vorträge in Betracht gezogen.

- *KoLaS*⁷: Das ‘Kommentierte Lernendenkorpus akademisches Schreiben’ entstand am Institut für Interkulturelle Bildung an der Universität Hamburg. Das Korpus besteht aus authentischen Texten von Studierenden mit unterschiedlichen Herkunftssprachen und aus verschiedenen Studiengängen. Es handelt sich um eine longitudinale Textsammlung, in der verschiedene Fassungen der einzelnen Texte vorhanden sind. Davon wurden ins Analysekorpus jeweils nur die Endprodukte aufgenommen, denn es wurde von der Annahme ausgegangen, dass die eventuell vorhandenen DN mehrere Korrekturverfahren überstanden hatten und somit in wissenschaftlichen Texten als akzeptabel bewertet wurden.

Im Detail bilden die aus den drei Korpora aussortierten Texte ein aus knapp über 1,25 Millionen Tokens bestehendes Analysekorpus, das sich aus 27,1% Transkripten mündlicher Wissenschaftssprache und 72,9% schriftlicher wissenschaftlicher Texte zusammensetzt.

In dieser Studie wurden nur diejenigen Adjektive in Betracht gezogen, die durch morphologische Affigierung als negativ erhoben werden konnten. Jedes Teilkorpus wurde folgenden *Queries* unterzogen:

⁷ <http://hdl.handle.net/11022/0000-0006-CD41-A> (letzter Abruf 12.04.24).

[word="nich.*"] []{0,10} [word="un.*"]	nich(t) unhöflich
[word="nich.*"] []{0,10} [word="in.*"]	nich(t) inkonsequent
[word="nich.*"] []{0,10} [word="a.*"]	nich(t) amoralisch
[word="nich.*"] []{0,10} [word="an.*"]	nich(t) anorganisch
[word="nich.*"] []{0,10} [word="des.*"]	nich(t) desinteressiert
[word="nich.*"] []{0,10} [word="dis.*"]	nich(t) disproportional
[word="nich.*"] []{0,10} [word="il.*"]	nich(t) illegal
[word="nich.*"] []{0,10} [word="mis.*"]	nich(t) missvergnügt
[word="nich.*"] []{0,10} [word="non.*"]	nich(t) nonverbal
[word="nich.*"] []{0,10} [word="*.los.*"]	nich(t) hilflos
[word="nich.*"] []{0,10} [word="*.frei.*"]	nich(t) alkoholfrei

Es wurden also Adjektive mit den Affixen *un-*, *in-*, *a-*, *an-*, *des-*, *il-*, *miss-*, *non-*, *-los* und *-frei* in Konkurrenz mit der Negationspartikel *nich** gesucht. Dabei wurde die Endung der Negationspartikel *nicht* offengelassen, da in den Transkripten der mündlichen Dokumente oft *nich* vorkommt. Es wurde auch ein Wortabstand von 0 bis 10 vorgesehen, weil zwischen Negation und negativem Adjektiv Transkriptionszeichen oder weitere Annotationen stehen können.

Wie vorherzusehen war, erwies sich das Präfix *un-* als das produktivste, neben dem nur wenige weitere Okkurrenzen der anderen verneinenden Affixe erhoben wurden. Es konnte eine sehr lange Okkurrenz-Liste zusammengestellt werden, die jedoch einer detaillierteren Beobachtung unterzogen werden musste, denn in vielen Fällen waren die *Outcomes* nicht relevant für die Fragestellung unserer Untersuchung. Aussortiert wurden viele Okkurrenzen wie das folgende Beispiel, bei dem die Negationspartikel *nicht* als Satznegation und nicht als Verneinung eines in seinem Fokus stehenden Adjektivs interpretiert werden muss:

Im Interesse der Integration der vielsprachigen muslimischen Gemeinschaft wird vom Staat gefordert, dass die Predigt in den Moscheen auf Deutsch sein soll. Es wird also verlangt, der Sprachenteiligkeit der Gesellschaft Respekt zu erweisen und *nicht unnötige* Barrieren der Kommunikation zu errichten. (KoLaS)

Aussortiert wurden des Weiteren Okkurrenzen, die als evidente Fehlgriffe eingestuft werden konnten:

Dieser niedrigere Wasserlevel ermöglicht es dem salzigen Meerwasser, weiter ins Land einzudringen, und führt zu einer Versalzung der fruchtbaren Böden. Durch die schwächeren und *nicht unvorhersehbaren* Regenfälle kommt es in nördlichen und westlichen Regionen zu vermehrten Dürren, durch den Klimawandel wird die natürliche Ressource Wasser zur Mangelware. (KoLaS)

Die Konkordanz, die sowohl in den schriftlichen als auch in den mündlichen Korpora die größte Anzahl von Belegen aufweist, ist das idiomatische *nicht unbedingt*. Die Belege zeigen einen fast ausschließlich adverbialen Gebrauch:

[...] Äh das sind die Merkmale, dass es halt eine erzählende Instanz und andere Sprechinstanzen gibt. •• Äh was uns ja *nicht unbedingt* neu ist • sozusagen [...] (euroWiss)

[...] ich glaube (.) nicht dass diese einschätzung der lesefähigkeit der kinder •• das korreliert ja *nicht unbedingt* mim alter und *nicht unbedingt* mit der schulklasse • ne ne [...] (GeWiss)

Die Textsorten in Bereichen gesellschaftlichen Handelns und gesellschaftlicher Institutionen sind durch juristische Merkmale gekennzeichnet, ohne selbst als Textsorten des Rechtswesens und der Justiz anerkannt zu werden. Einige Textsorten müssen also *nicht unbedingt* einen klaren juristischen Bezug aufweisen. Trotzdem können sie als 'juristische Textsorte' bezeichnet werden. (KoLaS)

Auch wenn dieser formelartige Ausdruck rein formal eine DN vorweist, wird er dem allgemeinen Sprachempfinden nach nicht als eine auffallende oder gar zu vermeidende Form empfunden. Die gleiche Erwägung gilt auch für den einzigen

prädikativen Beleg des *Chunks*, auch wenn er zweifelsohne im Vergleich zu den vorhergehenden Beispielen als eine stärker markierte Formulierung angesehen werden kann:

Es könnte sein, dass die Voraussetzung *nicht unbedingt* ist, dass die Handlungsmöglichkeit verschlossen war. (KoLaS)

Mehrfachbelege finden im Teilbereich der schriftlichen Wissenschaftssprache des Analysekorpus auch die Konkordanzen *nicht unerheblich* und *nicht unwichtig*:

Diese Rahmenbedingungen werden von Jerosch et al. (1998) ebenfalls befürwortet, um 'tageszeitliche Schwankungen' weitestgehend auszuschließen. Außerdem sei auch die Raumtemperatur für die Messung *nicht unerheblich*, die während der durchgeführten Messungen möglichst konstant gehalten wurde. (KoLaS)

Zudem sind materielle, personenbezogene Ressourcen von *nicht unerheblichem* Wert, wie beispielsweise das Geld und die Zeit für gemeinsame Spielaktivitäten, und die Möglichkeit als Ansprechpartner da zu sein. (KoLaS)

Ebenso geht aus der Integrationsforschung hervor, dass der Sportunterricht durch weniger reglementierte Rahmenbedingungen eine *nicht unwichtige* Rolle in der Debatte von Integration spielt. (KoLaS)

Auch in diesen Fällen ist man davon ausgegangen, dass es sich um idiomatisierte Ausdrücke handelt, die durch den allgemeinen Sprachgebrauch auch in die Wissenschaftssprache Einzug gefunden haben. Aus diesem Grund wurden diese Belege nicht weiteren Überlegungen unterzogen, da man durchaus annehmen kann, dass ihre Rezeption die Kommunikation nicht beeinträchtigt und diese auch im wissenschaftlichen Bereich reibungslos entschlüsselt werden können.

Entzieht man all die bis jetzt aufgelisteten Okkurrenz-Typen, so reduzieren sich die Treffer besonders im Teilkorpus der schriftlichen Wissenschaftskommunikation auf recht wenige Belege. Anhand einiger ausgewählter Beispiele kann man versuchen, das intendierte Ziel ihres Einsatzes zu beschreiben.

Ein interpretativer Versuch bietet sich, indem man die NEG + NEG_ADJ-Struktur durch das positive Antonym der Grundform ersetzt, um zu verifizieren, ob der kommunikative Inhalt gleichbleibt. Ist dies der Fall, so hätte man in dem spezifischen Fall die DN ausfallen lassen können. Sehen wir uns ein erstes konkretes Beispiel an:

Eine Ehe zwischen einer iranischen Frau und einem ausländischen Staatsbürger sollte mit der Erlaubnis des Staates stattfinden. Nach dem geltenden Gesetz ist diese Ehe grundsätzlich *nicht illegal*, kann jedoch nicht registriert werden. (KoLaS)

Hier könnte man wohl *nicht illegal* mit *legal* ersetzen, ohne dass sich der Inhalt auf logisch-semantischer Ebene verändert, doch substantiell würde sich der Inhalt schon verändern, denn die Implikatur dieser Formulierung ist eindeutig anders als die des positiv ausgedrückten Pendant: Wäre die Ehe nämlich schlichtweg *legal*, so könnte man sie doch auch registrieren. Sie ist eben *legal*, aber nicht ganz. Man kann also den Einsatz der doppelt negierten Form in diesem Fall nicht nur als angemessen bewerten, sondern sogar als höchst funktional, um die iranische Gesetzeslage wahrheitsgetreu zu beschreiben und wiederzugeben.

Ein weiteres (zugegebenermaßen weniger folgenreicheres) Beispiel finden wir in diesem Beleg:

Diese Aspekte meiner Persönlichkeit waren mir *nicht unbekannt*. Trotzdem haben die beiden durchgeführten Analysen beigetragen, einen konkreteren Bezug dieser Eigenschaften zu der erwähnten kommunikativen Herausforderung herzustellen. (KoLaS)

Mit dem Einsatz dieser DN wird hervorgehoben, dass dem Autor dieses Textes schon vor den durchgeführten Analysen bestimmte Aspekte seiner Persönlichkeit bekannt waren. Doch war es wohl eine weniger tiefgehende Kenntnis, wenn die durchgeführten Analysen zu einem konkreteren Selbstbewusstsein geführt haben. Die von uns betrachtete sprachliche Struktur zeigt auch in diesem Zusammenhang ihr volles pragmatisches Potenzial, da durch die Unterdeterminierung des Bekanntheitsgrads impliziert wird, dass der beschriebene Analysevorgang von Nutzen war und zu schätzbaren Ergebnissen geführt hat. Gewiss hätte man den Sachverhalt in diesem Kontext auch mit dem entsprechenden positiven Adjektiv *bekannt* ausdrücken können, doch damit wäre die Wirksamkeit des beschriebenen Prozesses geringer gewürdigt worden.

Noch ein drittes, letztes Beispiel aus dem schriftsprachlichen Teilkorpus:

Ich war gedanklich auf Vielredner eingestellt, die es zu stoppen gelten würde, stattdessen hatte ich Herrn Sommer, der darauf aus war, *nicht unnötige* Zeit damit zu verschwenden, darüber zu reden, wie die Zusammenarbeit untereinander wäre. Dies war erstaunlich, weil es sich um eine Beratungsfirma handelte, die auch derartige Themen vermittelt, aber im eigenen Team diese vermittelten Themen geringer bewertet. (KoLaS)

Ohne detaillierter in die Auslegung dieses Beispiels einzugehen, sei darauf hingewiesen, dass auch hier *nicht unnötig* durch *nötige* ersetzbar wäre, doch würde jene ironisch-kritische Haltung, die durch das zweite Satzgefüge zum Ausdruck

kommt, weniger zum Tragen kommen. Wie in den zwei vorangegangenen Beispielen folgt auf die DN auch in diesem Fall eine Aussage, oft mit adversativem Charakter (man beachte die Anwesenheit von *aber*, *jedoch* und *trotzdem*), die die Bedeutungsnuancierung, die durch ihren Einsatz erzielt werden will, klärt.

Im Korpus der schriftsprachlichen wissenschaftlichen Texte lassen sich noch einige solcher Beispiele finden, deren Auslegung den hiesigen Rahmen sprengen würde. Diese erlauben allesamt ähnliche Interpretationen und rechtfertigen also den Einsatz der DN zum Zweck der schon mehrmals angepriesenen Bedeutungsnuancierung.

Abschließend auch einen Einblick in einige Beispiele aus dem Korpus gesprochener Wissenschaftssprache. Es ist zu erheben, dass im Vergleich zum Korpus der schriftlichen Texte durchschnittlich mehr Okkurrenzen der Struktur NEG + NEG_ADJ ausfindig gemacht werden konnten. Dies könnte vielleicht mit den wiederholten Korrekturverfahren begründet werden, denen die geschriebenen Texte des KoLaS-Korpus unterzogen wurden und die den Einsatz DN emendiert haben könnten.

Über die Kommunikationsfunktion hinaus, die von den Sprechern intendiert war und die sich beim Lesen der folgenden Beispiele leicht erschließen lässt, konnte im Einsatz der DN in der gesprochenen Wissenschaftssprache erhoben werden, dass in den Transkriptionen oft zwischen der Negationspartikel und dem negativen Adjektiv eine mehr oder weniger lange Pause notiert wurde, die als eine

Hervorhebungsstrategie interpretiert werden kann. Die einleitend beschriebenen Funktionen der Abschwächung oder der Hervorhebung, die der DN inhärent sind, werden also von den Sprechern durch kurze Pausen untermauert:

[...] da diese (.) präfixe ja im deutschen gar nicht (.) durch partikeln (.) ersetzt werden (0.5) denn das wär dann (.) schluss (an der) arbeit (0.6) ((schnalzt)) (.) ähm (0.5) die etymologie ist *nicht* (0.2) *uninteressant* aber ich glaub (.) ich überspringe sie ich sage nur ganz kurz dass [...] (GeWiss)

[...] wie soll man diese korrelation nennen (.) vielleicht perfektiv (.) vielleicht resultativ (.) vielleicht telisch (0.3) oder so (.) (0.5) wie wie (0.3) wie man die korrelation (0.4) nennt (1.1) es (0.3) ((unverständlich)) das is *nicht* (0.4) *unwichtig* (.) aber es (.) es ist nicht das wichtigste (0.4) die bedeutung äh (.) w warum es diese (0.2) korrelation gibt oder [...] (GeWiss)

[...] das war so im Wesentlichen der Punkt ‘Hermeneutischer Zirkel und Strukturbeschreibungen’. Gibt s dazu Fragen? ((1s)) Weil das ja *nicht* ((1s)) *unwichtig* ist. ((1,5s)) Nein? ((3,2s)) Dann würd ich äh • jetzt schon – es geht alles schneller, als wir eigentlich geplant hatten ((lacht)) – äh würd ich jetzt äh zu/ zur Unterscheidung kommen. [...] (euroWiss)

Ebenfalls auffallend ist, dass analog zu den Belegen aus dem schriftlichen Korpus fast allen Belegen aus der gesprochenen Wissenschaftssprache nach der DN auch eine Richtigstellung folgt (in den angebrachten Beispielen mit *aber* und *sondern*). Dies lässt darauf schließen, dass die Produzenten der Äußerungen mit der DN nicht schlichtweg das entsprechende positive Antonym ersetzen wollen, sondern gezielt eine semantisch unterdeterminierte Form bevorzugen.

6. Fazit

Obwohl Stilfibern und Leitfäden zur Wissenschaftssprache die DN explizit missbilligen, beweist vorliegende korpusbasierte Untersuchung, dass sie in der Praxis

sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Kommunikation vorkommt. Die analysierten Belege zeigen, dass der Einsatz der Negierung eines negativen Adjektivs eine Bedeutungs differenzierung erlaubt, die das negierte Adjektiv vom semantischen Wert des direkten positiven Pendantes distanziert und somit, wie im Titel des vorliegenden Beitrags antizipiert wurde, *nicht unnütz* macht. Auch wenn zugegebenermaßen die DN die Textrezeption teilweise erschweren kann, sollte man sie in der wissenschaftlichen Textproduktion also nicht *a priori* ablehnen, denn durch einen kontextsensitiven Umgang kann sie profitabel zur semantischen Nuancierung eingesetzt werden.

BIBLIOGRAFIA

Beccaria G. (a cura di) (2004), *Dizionario di linguistica e di filologia, metrica, retorica*, Torino, Einaudi.

Blühdorn H. (2012), *Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik*, Tübingen, Narr.

Bußmann H. (Hrsg.) (2008), *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart, Kröner.

Colston H. (1999), “Not good” is “bad,” but “not bad” is not “good”: An analysis of three accounts of negation asymmetry, *Discourse Processes*, 28(3), S. 237-256.

Fahnestock J. (2011), *Rhetorical Style. The Uses of Language in Persuasion*, New York, Oxford University Press.

Gannuscio V. (2021), *Negation*, in Di Meola C., Puato D. (Hrsg.), “Semantische und pragmatische Aspekte der Grammatik. DaF-Übungsgrammatiken im Fokus”, Berlin, Peter Lang, S. 263-279.

Grice P. (1989), *Studies in the Way of Words*. Cambridge/London, Harvard University Press.

Horn L. (2010), *Multiple negation in English and other languages*, in Horn L. (ed.) “The expression of negation”, Berlin/New York, Gruyter, S. 111-148.

Horn L. (1989), *A Natural History of Negation*, Chicago, University of Chicago Press.

Jackob N. (2010), *Die Kunst des Einfachen: Zehn Vorschläge für einen guten wissenschaftlichen Schreibstil*. *Fachjournalist* (2010/2), S. 16-21.

Jespersen O. (1924), *The Philosophy of Grammar*, London: George Allen & Unwin.

Kasper E. (2015), *Sprachstil und Ausdrucksweise in wissenschaftlichen Arbeiten*, (<https://www.lektorius.de/sprachstil-und-ausdrucksweise-in-wissenschaftlichen-arbeiten>) [13.06.2018].

Koesters Gensini S. (2009), *Le Parole del tedesco. Tipi, struttura, relazioni, uso*, Roma, Carocci.

Kornmeier M. (2008), *Wissenschaftlich schreiben leicht gemacht. Für Bachelor, Master und Dissertation*, Bern, Haupt Verlag.

Lausberg H. (1982), *Elemente literarischer Rhetorik*, München, Max Hueber Verlag.

Mortara Gravelli B. (2018), *Manuale di retorica*, Firenze, Bompiani.

Orwell G. (2009), *Politics and the English Language and Other Essays*. Oxford, Oxford City Press.

Spannagel C., Kirst K. (2017), *Verfassen wissenschaftlicher Texte*.

(https://wiki.zum.de/wiki/PH_Heidelberg/Bausteine/Verfassen_wissenschaftlicher_Texte) [06.02.2021].

Ueding G., Steinbrink B. (1986), *Grundriss der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode*, Stuttgart, Metzler.

Weinrich H. (2005), *Textgrammatik der deutschen Sprache*, Hildesheim, Olms.